

Michel Foucault und das Netzwerk einer *Mikrophysik der Macht* – mit Seitenblicken auf die Medientheorie und Bruno Latours ‚Actor Network Theory‘¹

„Mikro – Makro – Medium“ lautet der Titel und die Themenstellung der heutigen Tagung. Dabei möchte ich jetzt das Angebot der Veranstalter dieser Tagung annehmen, innerhalb dieses Kontextes etwas zu Michel Foucaults Konzeption einer *Mikrophysik der Macht* zu sagen. Es wird demnach im folgenden darum gehen, einerseits dieses Konzept in seinen Voraussetzungen, Grundzügen und Details in der gebotenen Kürze darzustellen, sowie es andererseits in seiner medienwissenschaftlichen Relevanz sowohl zu markieren als es auch in diesem Sinne kritisch zu beleuchten. Den Abschluss meiner Ausführungen bildet der Ausblick auf einen Versuch, der im Anschluss an u.a. Foucaults Befunde beabsichtigt, die Problematik ‚sozio-technischer Kollektive‘ neu in den Blick zu nehmen.

1 Makro

Foucaults Konzept einer „Mikrophysik der Macht“² fällt in die Werkperiode des Autors, die dieser vor allem durch sein Buch *Überwachen und Strafen* repräsentiert sieht.³ Foucault wendet sich hier der Strafmacht und den Disziplinarpraktiken zu. Am Anfang seiner Analyse steht jedoch nicht die Einführung eben jener *Mikrophysik*, sondern ein anderes, den Leser zutiefst verstörendes Bild – nämlich die mittels zeitgenössischer Quellen aufgerufene, präzise Beschreibung der Hinrichtung des Königsattentäters François Damiens aus dem Jahr 1757. Obwohl diese Passage berühmt ist, werde ich sie Ihnen hier nicht ersparen: Verdeutlicht sie doch zum einen Foucaults Orientierung an Friedrich Nietzsches *Genealogie der Moral*, d.h. einen Ansatz, der, indem er nach der Herkunft einer

1 Der Vortragsgestus wurde für die Druckfassung des Textes weitgehend beibehalten. Dadurch kommen die Hinweise auf die Sekundärliteratur zu kurz. Deshalb seien hier, neben den im Text genannten Titeln, zu Foucault noch kurz folgende, d.h. neuere Überblicksdarstellungen angeführt: Ruoff: Foucault-Lexikon; Seitter: „Michel Foucault (1926-1984)“; Waldenfels: „Michel Foucault“; zu Marshall McLuhan vgl. aktuell: Kerkhove u.a.: McLuhan neu lesen; zu Latour vgl. zuletzt Kneer u.a.: Bruno Latours Kollektive.

2 Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 38.

3 Vgl. Fink-Eitel: Foucault (zur Einführung), S. 14f.

Konstruktion von Moral fragt, gleichzeitig danach trachtet, dies leibhaftig aufzuspüren und spürbar zu machen. Zum anderen kann diese Szene dazu dienen, zunächst den Gegenpol zu einer *Mikrophysik der Macht*, also eine, im Sinne unserer Tagung, *Makrophysik der Macht* ins Blickfeld zu rücken. Denn obgleich Foucault diesen Begriff (jedenfalls so weit ich sehe) nicht verwendet, bietet er auf den ersten Seiten seines Buchs doch einen Kandidaten dafür an.⁴

Schauen wir uns somit jenes Geschehen des 2. März 1757 in Paris an, das ich im Weiteren kurz paraphrasieren will:⁵ Zuerst wird der verurteilte Damiens, nackt bis auf ein Hemd, in einem Karren zum Richtplatz gefahren. Dann beginnt die öffentliche Marter auf einem eigens dazu hergestellten Gerüst. Damiens Körper wird dazu in einem ersten Akt mit glühenden Zangen traktiert. Doch hat der Scharfrichter einige Mühe, das Fleisch von den Knochen zu reißen, während der Gefolterte laut schreit und wiederholt auf seine Verletzungen schaut. Danach werden die entstandenen Wunden mit geschmolzenem Wachs und Blei, mit siedendem Öl und Pechharz übergossen. Die rechte Hand, in der Damiens zum Zeichen seiner Tat ein Messer halten muss, wird mit Schwefelfeuer verbrannt. Wieder und wieder fragt dabei ein Gerichtsschreiber Damiens, ob er etwas zu sagen hätte. Dieser verneint, schreit aber weiterhin lauthals. Nun schreitet der Henker zum letzten Akt: der Vierteilung. Dazu wird an Damiens Arme und Beine je ein Pferd gebunden. Bevor diese zu ziehen beginnen, treten Beichtväter hinzu, mit denen der bereits schwer Verstümmelte länger spricht. Dann ziehen die Pferde los. Sie zerren an Damiens Gliedern und können diese zwar brechen, nicht jedoch aus den Gelenken reißen. Daraufhin werden zwei weitere Pferde geholt, die zusätzlich an die Beine gespannt werden. Wieder beschaut Damiens dabei seinen Körper. Wieder ziehen die Pferde los. Wieder gelingt es nicht, die fürchterliche Prozedur zu beenden. So eilt der Gerichtsschreiber vom Richtplatz in die Innenstadt, um sich dort die Erlaubnis einzuholen, den Verurteilten notfalls in Stücke hacken zu lassen. Als er zurückkehrt, werden die Anstrengungen fortgesetzt. Da sie jedoch weiter misslingen, bekommt der Delinquent noch einmal die Möglichkeit, mit den Beichtvätern zu sprechen. Schließlich gipfelt die Tortur darin, dass man Damiens Glieder mit Messern soweit durchtrennt, dass die Pferde sie herausreißen können. Noch bewegt sich der Gemarterte, bis sein Rumpf schließlich zusammen mit den abgetrennten Gliedern auf einen Scheiterhaufen geworfen und verbrannt wird. Das dokumentieren die Aktenlage, der Zeitungsartikel und die Zeugenaussage, die Foucaults Text heranzieht.

Mit diesem Horrorbild skizziert Foucault eine Strafpraxis, die er dem feudal-absolutistischen Machttyp zuschreibt. Sie fußt auf einer Herrschaftsform, in deren Zentrum der allmächtige Souverän steht. Wird dessen Macht in ir-

4 Vgl. auch Wunderlich: „Vom digitalen Panopticon zur elektrischen Heterotopie“, S. 345f.

5 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 9-12.

gendeiner Form angegriffen oder verletzt, steht es dem Herrscher frei, darauf in jeder Weise willkürlich zu reagieren. Die Zurschaustellung des Täters, dessen öffentliche und brutale Verstümmelung sowie Hinrichtung, dient dabei der Wiederherstellung der Integrität des Souveräns, insofern er einerseits für die Missachtung seiner Person entschädigt, andererseits in die Lage versetzt wird, seine Autorität wirksam und eindrucksvoll zu demonstrieren. Der Totalität solcher Machtausübung gleicht dann die totale Auslöschung – Verbrennung – des Körpers desjenigen, der es wagte, die Allgewalt des Herrschers anzuzweifeln. Zugleich soll die exzessive Ausstellung der Rachewut des Monarchen zukünftige Täter abschrecken – wer sich mit dem König anlegt, soll wissen, was folgt: „[D]iese Überlegenheit“, schreibt Foucault, „ist nicht einfach die des Rechts, sondern die der physischen Kraft des Souveräns, der sich auf den Körper seines Gegners stürzt [...], um ihn gebrandmarkt, besiegt, gebrochen vorzuführen.“⁶

Man kann dies nun in Anlehnung an Foucaults Wendung von einer *Mikrophysik der Macht* als deren *Makrophysik* bezeichnen, da die Strafmacht hier einen größtmöglichen Anspruch erhebt, vollstreckt und zelebriert: Den Anschlag auf die Machtvollkommenheit beantwortet sie mit der schrankenlosen Willkür der Mittel, die ihren Anfang bereits in der Geheimhaltung der Gerichtsverhandlung nimmt. Diese bleibt, notiert Foucault, „undurchsichtig nicht nur für die Öffentlichkeit, sondern auch für den Angeklagten selbst.“⁷ Weder hat dieser das Recht, die Akten einzusehen, noch wird er durch einen Anwalt vertreten. Im selben Zug ist es der Behörde gestattet, den Angeklagten auf jede erdenkliche Art zu Aussagen zu zwingen. Die große Marter ist dann der Moment, in dem das geheime Wissen in ein Spektakel umschlägt, d.h. in dem sich die Botschaft der absoluten Machtfülle endgültig und publikumswirksam manifestiert. Demnach könnte die Maxime einer *Makrophysik der Macht* mit Foucault wie folgt lauten: „Vor der Gerichtsbarkeit des Souveräns müssen alle Stimmen verstummen.“⁸ Denn in diesem Sinne bestätigt sich die Makrophysik der Macht am Ort einer Physis, die sie auf der einen Seite als Kraft des Herrschers vollständig zur Geltung zu bringen bereit steht, während sie sie auf der anderen Seite im Körper des Verurteilten genauso vollkommen zu vernichten gewillt ist. Entscheidend dabei ist, dass die Macht hier als ein leiblicher Besitz definiert ist, der dessen Eigner dazu ermächtigt, sein Kapital jederzeit und mit allen Mitteln ein- und umzusetzen.

Allerdings impliziert diese öffentliche Repräsentation der Macht auch durchaus riskante Nachteile.⁹ Denn zwar signalisiert das Schauspiel der Marterung die maximale Machtfülle eines Herrn, doch bleibt es darin in seinen Effekten un-

6 Ebd., S. 65.

7 Ebd., S. 48.

8 Ebd., S. 49.

9 Vgl. hier und im Folgenden ebd., S. 78-90 (folgendes Zitat: S. 79).

kalkulierbar: Das Schmerzensritual kann, insofern es die Situation derart radikal zuspitzt, dessen Zuschauer ebenso gegen die Peiniger aufbringen; es kann erste dazu verleiten, dem Beispiel des Herrn in ähnlicher, unerwünschter Weise zu folgen, d.h. nun selbst zu einer furchtbaren Zorneskundgebung aufzubrechen: „Es gibt“, so Foucault, „in diesen Hinrichtungen, welche die Schreckensgewalt des Fürsten kundtun sollten, etwas Karnevaleskes, das die Rollen vertauscht, die Gewalten verhöhnt und die Verbrecher heroisiert.“ Der Henker und sein Opfer verbinden sich auf eine unheimliche Weise, wenn der Handlanger des Souveräns nun ebenfalls – hinsichtlich der Willkür des Urteils – als ein Mörder erscheint. Darüber hinaus entfacht die Darstellung der Qual Debatten über deren Unmenschlichkeit: Im Gefolge der Aufklärung werden schon bald und dann immer lauter Stimmen hörbar, die anderes fordern, die darin zugleich für eine allgemein nachvollziehbare, nicht länger willkürliche Zumessung/Durchführung der Strafe plädieren. Zusätzlich erfordert der Umbau der Gesellschaft zu deren weitgehender Ökonomisierung Methoden der Macht, die eher mit dieser Wende zu einer Versachlichung und Kalkulation vereinbar sind. Und so befindet sich die überwiegend spektakuläre, verschwenderische Praxis einer Zurschau-stellung des Terrors, die öffentliche Leibesmarter, insgesamt auf dem Rückzug. Foucault: „Am Ende des 18. Jahrhunderts, zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist das düstere Fest der Strafe [...] im Begriff zu erlöschen.“¹⁰ Zwar erlebt es noch einmal ein letztes Aufflackern, doch kann dies das unaufhaltsame Verschwinden des Körpers als Zielscheibe blutiger Machtdemonstration nicht verhindern. Von nun an wird sich die Macht, das ist Foucaults These, anderer Mittel zu ihrer Erhaltung bedienen. Oder anders formuliert: Die *Makrophysik* der Macht als einerseits maximale Überhöhung des strafenden, andererseits maximale Erniedrigung des bestraften Körpers weicht einer Praxis der Macht, die, da sie ihr Zentrum nun weniger (an-)greifbar machen wird, sich sowohl besser zu schützen als auch subtiler und nachhaltiger zu entfalten weiß. Foucault bezeichnet diese neue Form als *Mikrophysik der Macht*.

2 Mikro

Nachdem die öffentliche Hinrichtung als grausame Folter in ihrer Ambivalenz offenbar, in ihrem verschwenderischen Ritual markiert ist, nachdem die Justiz zu ihr zunehmend auf Distanz geht, verschwindet sie mit dem Machttyp – der feudal-absolutistischen Macht –, der sie hervorbrachte. Die Gesellschaft, die sich nun ausdifferenziert, d.h. in Funktionseinheiten unterteilt, deren oberstes Ziel die Wertschöpfung, die Akkumulation von Kapital und nicht die Ver-

¹⁰ Ebd., S. 15.

schwendung ist, entwickelt dementsprechende Machtmechanismen. Die Macht, heißt das, soll weniger als gelegentliche Über-Macht, als rein willkürlicher Einbruch, als prunkvoll-grausame Inszenierung auftreten, da sie sich an der allgemeinen Kalkulation zu beteiligen hat. Das ist der Grund, betont Foucault von da aus, warum jetzt vor allem das Gefängnis an Bedeutung gewinnt. Denn es ist keineswegs einfach Straf-, vielmehr ebenso Erziehungs- und Besserungsanstalt: Der Straffällige soll nicht bloß gezüchtigt, nicht bloß weggesperrt, sondern der Gesellschaft möglichst wieder zugeführt werden, d. h. ihr dienen. In diesem Sinne, akzentuiert Foucault, stellt sich die Macht jetzt anders auf: Anstatt mit größtmöglicher Härte vor allem dann zuzuschlagen, wenn sie sich provoziert fühlt, verschiebt die Macht ihre Beobachtungsposten weg von der zentralen Instanz hin zu den kleinsten Verästelungen, in denen der Alltag pulsiert. Das Programm, das Foucault in der Folge auszeichnet, ist somit dieses: „Das Studium dieser Mikrophysik setzt nun voraus“, so markiert er,

dass die darin sich entfaltende Macht nicht als Eigentum, sondern als Strategie aufgefasst wird, dass ihre Herrschaftswirkungen nicht einer ‚Aneignung‘ zugeschrieben werden, sondern Dispositionen, Manövern, Techniken, Funktionsweisen; dass in ihr ein Netz von ständig gespannten und tätigen Beziehungen entziffert wird anstatt eines festgehaltenen Privilegs; [...].¹¹

Analog zu den Strukturen der Gesellschaft differenziert sich auch eine Macht aus, deren Netzwerk das Soziale durchquert, anstatt es von oben nach unten zu steuern. Demnach ‚hat‘ niemand die Macht, da sich ihr alle beugen müssen: Selbst diejenigen, welche Macht ausüben, ‚besitzen‘ sie nicht, sondern handeln in ihrem Auftrag. Foucault präzisiert noch einmal:

Diese Macht ist nicht so sehr etwas, was jemand besitzt, sondern vielmehr etwas, was sich entfaltet; nicht so sehr das erworbene oder bewahrte ‚Privileg‘ der herrschenden Klasse, sondern vielmehr die Gesamtwirkung ihrer strategischen Positionen – eine Wirkung, welche durch die Position der Beherrschten offenbart und gelegentlich erneuert wird. Andererseits richtet sich diese Macht nicht einfach als Verpflichtung oder Verbot an diejenigen, welche ‚sie nicht haben‘; sie sind ja von der Macht eingesetzt, die Macht verläuft über sie und durch sie hindurch; sie stützt sich auf sie, ebenso wie diese sich in ihrem Kampf gegen sie darauf stützen, dass sie von der Macht durchdrungen sind.¹²

11 Ebd., S. 38.

12 Ebd.

In dieser Hinsicht wird die Umkehrung, die Foucaults Sichtweise einer *Mikrophysik der Macht* vornimmt, ganz deutlich: Nicht ist die Gesellschaft eine an sich machtfreie Errungenschaft, die nachher durch Machtverhältnisse korrumpiert wird, sondern es sind die Machtverhältnisse, aus denen das Soziale allererst erwächst, da die Macht von vornherein dessen Einsatz bezeichnet. Erst das Ringen um die Macht erzeugt nämlich die Subjekte, deren Standpunkte, Artikulationsweisen und Seilschaften – und folglich auch die Bedingungen und Bewegungen – durch die Gesellschaft charakterisiert ist. Zugleich, das ist die zweite Provokation, die Foucault herkömmlichen Auffassungen der Macht zumutet, sind die scheinbar Machtlosen darin nicht einfach ohnmächtig. Vielmehr haben sie, auch wenn sie nicht an den Knotenpunkten im Netzwerk der Macht agieren, an ihr teil. Anders gesagt: Insofern die Macht nicht länger ein manifestes Eigentum ist, steht sie für den Machtwechsel offen. Gelingt aber ein solcher, dauert der Kampf unter anderen Vorzeichen an.¹³ Nach Foucault gleicht die Textur der Macht somit einer „immerwährende[n] Schlacht“.¹⁴ Obgleich also eine *Mikrophysik der Macht* kein machtvolleres Zentrum, keinen absoluten Herrscher kennt, obwohl sie sich vergleichsweise „milder Mittel“ bedient, ist sie doch keineswegs arm an Gewalt, nicht weniger repressiv. Denn sie verlangt von ihren Subjekten insbesondere eins: Disziplin. Mehr noch: Es ist diese Disziplin, welche die Subjekte, da es innerhalb des Sozialen kein Außerhalb der Macht gibt, erst zu Subjekten macht. Wie ist das genau zu verstehen?

Um die Struktur der Disziplinarmacht zu modellieren, greift Foucault auf Jeremy Benthams Erfindung des *Panopticons* von 1787 zurück.¹⁵ Dabei steht eine Architektur zur Debatte, die vielfältig einsetzbar ist: Sie eignet sich nicht bloß für Gefängnisse, sondern kann ebenso der Errichtung von Kasernen, Krankenhäusern, Schulen oder Fabriken zugrunde gelegt werden. Insofern bildet sie für Foucault das ideale Modell für eine Macht, die sich im Wesentlichen auf solche Apparate stützt. Entscheidend dabei ist folgende Anordnung des Gebäudes: In dessen Mitte befindet sich ein Turm, der von einem ringförmigen Komplex umgeben ist. Der Turm, so beschreibt es Foucault, ist „von breiten Fenstern durchbrochen“, die

sich nach der Innenseite des Ringes öffnen; das Ringgebäude ist in Zellen unterteilt, von denen jede durch die gesamte Tiefe des Gebäudes reicht; sie haben jeweils zwei Fenster, eines nach innen, das auf die

13 „In der hierarchisierenden Überwachung der Disziplin ist die Macht keine Sache, die man innehat, kein Eigentum, das man überträgt; sondern eine Maschinerie, die funktioniert“ (ebd., S. 228f.).

14 Ebd., S. 38.

15 Vgl. ebd., S. 256–269. Die Architektur des *Panopticons* wurde 1795 in Pentonville als Strafanstalt realisiert.

Fenster des Turms gerichtet ist, und eines nach außen, so dass die Zelle auf beiden Seiten von Licht durchdrungen wird. Es genügt demnach, einen Aufseher im Turm aufzustellen und in jeder Zelle einen Irren, einen Kranken, einen Sträfling, einen Arbeiter oder einen Schüler unterzubringen. Vor dem Gegenlicht lassen sich vom Turm aus die kleinen Gefangenssilhouetten in den Zellen des Ringes genau ausnehmen.¹⁶

Die darin Einsitzenden aber werden durch dieses Licht geblendet, so dass sie selbst nicht sehen, wie, von wem und ob sie überhaupt überwacht werden. Damit steht für Foucault das Endergebnis fest: „[I]m Außenring wird man vollständig gesehen, ohne jemals zu sehen; im Zentralturm sieht man alles, ohne je gesehen zu werden.“¹⁷ In der Konsequenz kann die Macht unsichtbar bleiben, ohne dadurch an Durchschlagskraft zu verlieren. Im Gegenteil: Da die Überwachten niemals genau wissen, ob sie beobachtet werden, benehmen sie sich, als wäre dies der Fall: Die Überwachten überwachen – disziplinieren – sich selbst. Sie erzeugen sich und handeln als die Subjekte, für welche die Ausübung der Macht nicht länger von außen kommt, weil sie verinnerlicht wurde. Zugleich erübrigt sich dies keineswegs in einer rein mentalen Operation. Auch die Mikrophysik der Macht setzt am Körper an, indem sie ihn für ihre Zwecke dressiert, ihn also dazu abrichtet, beim Militär im Gleichschritt zu marschieren, in der Schule still zu sitzen, in der Fabrik den Maschinen möglichst ähnlich zu sein, im Spital die therapeutischen Maßnahmen über sich ergehen zu lassen etc. In diesem Sinne *verkörpert* die Disziplin die Macht. Für Foucault ist sie deshalb „ein Komplex von Instrumenten, Techniken, Prozeduren, Einsatzebenen, Zielscheiben; sie ist eine ‚Physik‘ oder eine ‚Anatomie‘ der Macht [...]“.¹⁸ Und sie gewährleistet darüber hinaus die „Diskretion in der Kunst des Zufügens von Leid, ein Spiel von subtileren, geräuschloseren und prunkloseren Schmerzen“.¹⁹ Auf diese Weise spukt und verzweigt sich die Macht in den und anhand der Körper. Letztere mutieren dabei zu Vehikeln einer Mentalität, die im Körper ein Instrument erblickt: Dieses nützliche Mittel gilt es im Namen der Disziplin zugleich zu achten und zu verachten, d. h. den Körper einerseits (z. B. im Krankenhaus) zu pflegen, zu untersuchen und zu dokumentieren, sowie ihn andererseits (z. B. auf dem Kasernenhof oder im Gefängnis) massivem Druck auszusetzen.

Auf dieser Basis hat es die Mikrophysik der Macht nicht nötig, maximale Macht mit maximaler Härte zu exekutieren, da sie zu ihrer Etablierung effizientere, für sie weniger prekäre Mittel ausgemacht hat. Zwar bleiben darin die Machtverhältnisse durchaus wandelbar, ihr Treiber jedoch omnipräsent. Die

16 Foucault: Überwachen und Strafen, S. 256f.

17 Ebd., S. 259.

18 Ebd., S. 277.

19 Ebd., S. 15.

Makrostruktur der „Mikromächte“,²⁰ die, wenn man so will, neue *Makrophysik*, ist demnach in einem stetig konfliktreichen Hin- und Herwogen der Macht zu finden,²¹ in dem die „Gesamtwirkung ihrer strategischen Positionen“ sowohl wechselnd als auch in ihrem Kern unberührt andauert. So aber erweist sich der *Machtkampf* als essentiell. Er wird zu dem unhintergehbaren Faktor, der, immer schon vorausgesetzt, die Möglichkeit anderer Mechanismen – etwa den Staat als nicht allein gewaltsame Manifestation der Macht im Rahmen kollektiver Willensbildung (Übereinkunft, Recht, Vertrag) – ausschließt. Solche Verengung ist Foucault oft vorgeworfen worden, und er hat sie auch selbst eingestanden.²² Mit der These einer *Mikrophysik der Macht* beabsichtigt er jedoch zunächst, zu zeigen, dass ein Jenseits der Macht schlichtweg unmöglich ist, dass folglich alle Utopien, die sich darauf beziehen, verkennen, wie sehr sie erst innerhalb von Machtkämpfen zu sich selbst, d. h. zu den eigenen Positionen gelangen.

3 Medium

Wie steht es zwischen Macht und Medium? Folgt man hier Foucaults Analyse, ist die Frage schnell beantwortet: Da die Macht alles und jeden durchquert, ist auch kein Medium vor ihr sicher. In dem Sinne käme es nur noch darauf an, Proben auf dieses Exempel zu machen.

Spitzen wir die Problematik nun in die andere Richtung zu, insofern wir fragen, ob auch die Macht ein Medium sein kann, setzen wir allerdings den

20 Ebd., S. 39.

21 Vgl. dazu auch Lemke: Eine Kritik der politischen Vernunft.

22 In der Folge späterer Einsichten entwickelt Foucault das Konzept der *Mikrophysik der Macht* zuletzt in Richtung *Gouvernementalität* weiter (vgl. Lemke: Eine Kritik der politischen Vernunft, S. 126ff.). Auf dem Weg dorthin differenziert er zwischen der Macht als Möglichkeit des Umbruchs und der Herrschaft als Machtmissbrauch und -betrieb, der genau dies zu verhindern sucht. Aus einer solchen Perspektive komme es vor allem darauf an, sagt Foucault, „sich die Rechtsregeln, die Führungstechniken und auch die Moral zu geben, das Ethos, die Praxis des Selbst, die es gestatten, innerhalb der Machtspiele mit dem geringsten Aufwand an Herrschaft zu spielen“ (Foucault zitiert nach Lemke: Eine Kritik der politischen Vernunft, S. 309). Damit spaltet – öffnet – sich der Horizont der Macht ein Stück weit. Obwohl diese von Foucault weiterhin als allgegenwärtige soziale Realität konzipiert wird, ist dabei doch nicht jedes Machtverhältnis schon eines der Herrschaft und daher notwendig repressiv. Im Gegenteil: Es handelt sich genauso darum, in ‚Machtspielen‘ zur Herrschaft auf Distanz zu gehen, d. h. die hier vor- und zugrundeliegende *Mikrophysik* anders zu gewichten. So gleicht deren Netzwerk eher einer lose geknüpften Matrix als jenem festverzurrten Gefüge, in dem immer nur Disziplin und Disziplinierung statt hat. Die Macht büßt keineswegs an Wirksamkeit ein, gerät aber innerlich in Bewegung. Zur *Gouvernementalität* vgl. Bröckling u. a.: *Gouvernementalität der Gegenwart*.

Medienbegriff voraus und verlassen den Boden von Foucaults *Mikrophysik*, welche die Macht und den Kampf um sie voraussetzt. Doch gibt der Autor in einem bekannten Statement selbst noch eine andere Möglichkeit vor: „Alle meine Bücher“, sagt Foucault in einem Interview, „ob nun die *Histoire de la folie* oder dieses hier [*Überwachen und Strafen*; G.S.], sind [...] kleine Werkzeugkisten. Wenn die Leute sie öffnen und sich irgendeines Satzes, einer Idee oder einer Analyse [...] bedienen wollen, um die Machtssysteme kurzzuschließen, zu disqualifizieren oder zu zerschlagen [...] nun, umso besser!“²³ Schauen wir also von da aus nach, ob und inwiefern sich die in *Überwachen und Strafen* beschriebenen Prozesse einer *Mikrophysik der Macht* medienwissenschaftlicher Lektüre öffnen, indem wir auch die beiden anderen besagten Wege „antesten“.

Beginnen möchte ich dazu mit einem Medienbegriff oder einer Definition von Medium, die Foucaults Text in ihrem Bekanntheitsgrad nicht nachsteht, und die in der Zeit, in welcher der Franzose sich für das Gefängnis zu interessieren beginnt, ebenso in Europa zirkuliert.²⁴ Es handelt sich dabei um die vielleicht prominenteste Formel des Kanadiers Herbert Marshall McLuhan, nach der „das Medium die Botschaft ist.“²⁵ Das klingt trivial, ist es aber mitnichten. Denn wenn das Medium die Botschaft ist, lässt es sich über dieselbe nicht verrechnen; ein Medium ist, obwohl es Transport erlaubt, doch kein neutraler Träger. Vielmehr verweist es als solches auf eine Eigendynamik, die man mit Enzensbergers Lesart der McLuhanschen Formel dahingehend beschreiben kann, dass das Medium als Botschaft zunächst einfach nur „läuft“.²⁶ Damit ist über ein Ankommen kein Wort gesagt. Und genau diese Problematik lässt sich folglich mit McLuhans Formel aufwerfen: Gehen wir davon aus, dass das Medium bereits die Botschaft ist, rückt neben der Verbindung auch deren möglicher Abbruch in das Blickfeld. Ein Medium kann also Kontakte stiften, es kann Daten sammeln, speichern, verarbeiten, es kann Teil eines Netzwerkes sein oder auch ein solches hervorbringen, es kann sogar noch mehr tun – doch garantiert es dies alles nicht. So mag die Versendung einer Botschaft jederzeit möglich sein, ob sie jedoch auf einen Empfänger trifft, bleibt offen. In diesem Sinne signalisiert ein Medium (als Botschaft) den immer drohenden Kollaps der Vernetzung oder – weiter radikalisiert – die Gefährdung des Kommunikationsprozesses überhaupt. Kehren wir damit zu Foucaults *Mikrophysik* zurück.

23 Foucault: „Von den Martern zu den Zellen“, S. 887f.

24 Hans Magnus Enzensbergers Essay *Baukasten zu einer Theorie der Medien* kann dafür als ein Beispiel gelten. Hinsichtlich Foucaults Arbeit soll mit dieser Feststellung aber nicht irgendein (auch kein „stiller“) Einfluss suggeriert werden – es geht mir lediglich um den Hinweis auf eine Nähe in der Zeit.

25 McLuhan: *Die magischen Kanäle/Understanding Media*, S. 21.

26 Enzensberger: „Baukasten zu einer Theorie der Medien“, S. 178.

Laut Foucault breitet sich die *Mikrophysik der Macht* als ein *Netzwerk* aus, das alles umfasst und durchdringt: Innerhalb der panoptischen Struktur ist der überwachende Blick jederzeit präsent, insofern sich die Überwachten selbst in ihm erkennen. Sie imaginieren den Blick auch dann herbei, wenn er de facto gar nicht da ist. Das ist der *Clou*, den das Panopticon auf den Punkt bringt und der sich in ihm ausstellt. Von da aus entwickelt sich nun jenes Netz, dessen Haltbarkeit durch die Disziplin als Selbstüberwachung der Subjekte garantiert ist. Eine Anrufung der Einzelnen durch die Macht muss daher gar nicht stattfinden, weil, auf der einen Seite der Medaille, die Macht nie fehlt sowie, auf der anderen Seite, jede und jeder sich in einem Akt des vorauseilenden Gehorsams in sie schickt. In diesem Sinne entsteht eine Maschinerie, die lückenlos funktioniert. Es gibt, anders gesagt, niemanden, der einen Ruf aussendet und auch niemanden, der ihn als den seinen empfangen könnte, da dies in einer *Mikrophysik der Macht* schlicht unnötig ist. Insofern sich beide disziplinieren, muss sich weder jemand über die Macht noch diese über ihre Grundzüge informieren. Das ist, noch einmal kurz zusammengefasst, Foucaults Konzept der Macht als der *Mikrophysik*, die er in *Überwachen und Strafen* privilegiert. Dies aber meint weiter, dass der Platz des Mediums dort überflüssig bzw. (wie bereits angedeutet) ganz von einer solchen Mikrophysik besetzt ist. Foucault sagt: „Das moderne Steuerwesen, die psychiatrischen Anstalten, die Karteien, die Fernsehnetze und viele andere Technologien noch, die uns umgeben, sind dessen [des Panopticons; G.S.] konkrete Anwendung.“²⁷ So gesehen drängt sich jetzt jedoch, d.h. in Hinsicht auf ein derart durch die Macht gestiftetes Netzwerk und in vorläufiger Anlehnung an McLuhans Formel, die Frage auf, ob die Macht vor aller Spezifizierung derselben schon die Botschaft sei, ob sie also, kurz gesagt, das ist, was ‚läuft‘, ohne je anzuhalten, dass dabei Knotenpunkte so herstellt und verbindet, dass sie sich zu einem Netz auswachsen. Auf den ersten Blick ist man verführt, hier ‚ja‘ zu sagen: Die Macht ist die Autorität, die alle Medien angeht und daher ihr, könnte man sagen, Über- oder gar Ur-Medium. Dementsprechend kann Medienwissenschaft dazu ansetzen, Medienprozesse weitgehend als Machtprozesse zu deuten, d.h. beispielsweise den Einsatz von Kameras in der Fabrik, auf öffentlichen Plätzen oder in Schulen ganz strikt zum Werkzeug der Disziplinierung zu erklären.

Doch Vorsicht, denn: Wodurch provoziert McLuhans These? Sie provoziert, wie gesagt, vor allem dadurch, dass sie das Medium vom *Dienst* an der Botschaft abkoppelt. Wenn jedoch ein Medium zunächst nichts beinhaltet, was direkt zu übernehmen ist, bleibt ein Reflex der Identifizierung außen vor. Ergo: Im Lauf des Mediums findet der Nutzer auf dieser basalen Ebene nichts, das ganz sicher wäre, da der Kontakt dort immer zugleich möglich und unmöglich

27 Foucault: „Das Gefängnis aus Sicht eines französischen Philosophen“, S. 900.

ist. Anders dagegen verfahren Foucaults Subjekte einer *Mikrophysik der Macht*. Sie identifizieren sich end- und pausenlos, da sie ihre Disziplin unter Beweis stellen – nur so verwirklichen sie sich, nur so finden sie einen Zugang zum Sozialen, nur so haben sie die Sicherheit, wenigstens (und sei es als Unterdrückte) zu existieren. So wird es undenkbar, die Macht zu irritieren, da sogar im Moment eines Machtwechsels die Strukturen im Grunde dieselben bleiben. McLuhans Mediennutzer hingegen sind mit einer Irritation konfrontiert. Sie wissen vorläufig nicht, was exakt auf sie zukommt, da das Medium zwar eine Botschaft, nicht allerdings die eindeutige ist; die Sendung impliziert nicht schon deren Annahme. Erst nachträglich, heißt das ebenso, füllt sich der Platz dieser Botschaft mit Nachrichten, die weniger zweifelhaft entziffert werden können. Während danach die Medien ihre Eingriffe, so McLuhan, „ohne antiseptische Mittel am Körper der Gesellschaft“ vollziehen und dadurch das Risiko einer „Infektion“ steigt,²⁸ ist die Macht bei Foucault präventiv sowie permanent darauf bedacht, die Körper zur Hygiene zu erziehen: „Hinter den Disziplinarmaßnahmen“, beschreibt es *Überwachen und Strafen*, „steckt die Angst vor den ‚Ansteckungen‘, vor der Pest, vor den Aufständen, vor den Verbrechen, vor der Landstreicherei, vor den Desertionen, vor den Leuten, die ungeordnet auftauchen und verschwinden, leben und sterben.“²⁹

An diesem Punkt können sich nun beide Konzepte *gegenseitig* informieren, d. h. die Kluft zwischen einer Theorie der reinen Macht und einer Medientheorie überbrückt werden: In dem Maße, in dem Foucaults *Mikrophysik der Macht* die Analyse der Mediennutzung auf tiefstsitzende Techniken der Disziplinierung aufmerksam macht, kann McLuhans Fingerzeig, nach dem das Medium die Botschaft ist, anzeigen, dass die Macht im Rahmen einer Mediendynamik nicht alles ist. Obgleich damit ein Medium nichtsdestoweniger Vehikel der Macht sein kann, ist es prinzipieller doch deren Irritation. Denn es nötigt die Macht nicht allein, in diesem Bereich einen Riesenaufwand zu treiben, sondern kann, da die Botschaft nie endgültig feststeht, die Strukturen der Macht aushöhlen oder zu Fall bringen.³⁰ In der Hinsicht ist ein Medium bzw. sind Medien mehr als bloße Bezeugungen der Macht: Sie sind „Lockerungsinstrumente par excellence“³¹ und deshalb von der Macht unterschieden und zu unterscheiden. Das sollte eine

28 McLuhan: Die magischen Kanäle/Understanding Media, S. 107.

29 Foucault: Überwachen und Strafen, S. 254.

30 Dies wissen Machthaber ganz genau: So klagt beispielsweise Adolf Hitler 1942, dass es bei „unseren *selbstempfangenden* Rundfunkapparaten“ so schwierig sei, „den Empfang zu regulieren“. Die Befürchtungen des ‚Führers‘ waren berechtigt: Etwa ein Jahr später berichtet der SD, dass „das Abhören ausländischer Sender offensichtlich seit Monaten stark zugenommen hat“ (beide Zitate in Dussel: Deutsche Rundfunkgeschichte, S. 108f., Hervorh. G.S.).

31 Schmidt: „Technik – Medien – Politik“, S. 124.

Medienwissenschaft bedenken, wenn sie sich an Foucaults *Mikrophysik der Macht* orientiert.

4 Die Macht der Assoziation: Sozio-technische Netzwerke

Einen Vorschlag, soziale Kollektive und Technik im Zuge ihrer wechselseitigen Interaktion und Hybridisierung, d. h. weder als Vormacht der einen noch der anderen, zu denken, legt Bruno Latour vor. Wiederholt schließt er dazu u. a. an *Überwachen und Strafen* an. Dabei stimmt Latour Foucault primär darin zu, dass alles „in Erwägung zu ziehen [ist], was beiseite gelegt worden ist – im Wesentlichen sind dies Techniken.“³² Demnach ist es das Verdienst Foucaults, den Blick für Leistungen geschärft zu haben, die, obwohl sie jeden Tag in Vergessenheit geraten, unser Leben entscheidend prägen, und es ist weiterhin von höchster allgemeiner Bedeutung, dies in seiner ganzen Vielschichtigkeit und Ambivalenz zur Kenntnis zu nehmen: Gerade auch eine technische Umwelt existiert nicht objektiv nach Maßgabe des und Verfügbarkeit für ein Subjekt(s), sondern steht mit diesem in einem weit komplexeren Verhältnis, das beide gleichermaßen betrifft, beteiligt und involviert: „Das Ziel des Spiels besteht nicht darin“, stellt Latour grundsätzlich fest, „Subjektivität auf Dinge zu übertragen oder Menschen als Objekte zu behandeln oder Maschinen als soziale Akteure zu betrachten, sondern die Subjekt-Objekt-Dichotomie *ganz zu umgehen* und stattdessen von der Verflechtung von Menschen und nicht-menschlichen Wesen auszugehen.“³³ Es gilt, die Dinge aus deren Objektstatus zu verschieben, um auf eine Gemen-gelage – Verflechtung – zu stoßen, in der Vernetzung anders wahrnehmbar wird: eben keineswegs als Vormacht der Menschen über die Maschinen/Medien³⁴ und auch nicht als Ausübung einer Macht im üblichen Sinne.³⁵ Somit stellt Technik keine Herausforderung dar, die Individuen oder deren Kollektive schlichtweg bewältigen müssen, da sie sich zunächst auf sie einzulassen haben; worauf es nach Latour ankommt, ist, in diesem Sinne eine *Macht der Assoziation* stark zu machen. Soziale Kollektive und Technik vernetzen sich darin zu vielfältigen Hybriden, weil sie sich im permanenten Austausch und daher gegenseitigem Übergang befinden – obwohl die Aktanten (Menschen und nicht-menschliche Wesen) auf diese Weise keineswegs in eins fallen, sind sie doch ebenso wenig fixierte Identitäten: So wie keine menschliche Handlung jemals isoliert (an sich)

32 Latour: „Die Macht der Assoziation“, S. 210.

33 Latour: Die Hoffnung der Pandora, S. 236f.

34 Dass Latour nicht grundsätzlich zwischen ‚Technik‘ und ‚Medien‘ unterscheidet, verdeutlicht ders.: „Technik ist stabilisierte Gesellschaft“.

35 Auch hier ist sich Latour mit Foucault einig: „Es scheint, als sei Macht nicht etwas, das man besitzen kann [...]“ (ders.: „Die Macht der Assoziation“, S. 195).

erfolgt, geht aus der Technik kein reiner Sachzwang hervor. Beide übersetzen sich vielmehr ineinander³⁶, agieren stets mit- und gegeneinander, insofern ein sozio-technisches Netzwerk immer auch unter Spannung steht. Latour schreibt:

[W]ir sagen: ‚Es gibt zuerst ein technisches Problem zu lösen.‘ Hier führt uns die Umleitung vielleicht nicht zurück auf die Hauptstraße [...], sondern gefährdet unter Umständen das ursprüngliche Ziel zur Gänze. ‚Technisch‘ bedeutet nicht länger einen bloßen Umweg, sondern ein Hindernis, eine Straßensperre. Was ein Mittel hätte sein sollen, kann vielleicht zu einem Ende werden, zumindest für eine Weile.³⁷

Doch ist es gerade dieses Risiko, das die Vernetzung gestattet. Erst wenn nicht alles feststeht, da es wiederholt Fragen, Hindernisse oder Misserfolge gibt, können jene zwar prekären, doch produktiven Balanceakte zwischen Aktanten beginnen und andauern. Zugleich sind in solchen Verhältnissen punktuelle Manifestationen einer Macht – der Autor spricht vom ‚erfolgreichen Befehl‘ – durchaus möglich, doch fallen sie auch wieder in diese Verhältnisse zurück, d. h. sie schaukeln sich nicht zu einer Dominanz auf. Falls sich nämlich, notiert Latour diesbezüglich, „die Standpunkte der Beobachter endlos verschieben, treten wir in eine höchst instabile und ausgehandelte Situation ein, in der Herrschaft noch nicht ausgeübt wird.“³⁸ Diese In-Stabilität, die ein Aktanten-Netzwerk erzeugt, ist nicht die des Machterhalts. In dieser Hinsicht tritt die *Macht der Assoziation* im Sinne einer offenen Dynamik an die Stelle einer Steuerung, die in den Kategorien von Subjekt und Objekt vor allem einen Diskurs des Herrn meint und festschreibt.

Die „sozio-technische Welt verfügt nicht über eine feste, unveränderbare Skala“³⁹, sondern etabliert flexible Assoziationen, die nicht folgenlos bleiben. Was so auf einer Mikroebene, etwa in der Garage eines Bastlers (Latours Beispiel), und sozusagen als ‚Miniassoziation‘ seinen Anfang nimmt, kann globale Auswirkungen haben. Daher spricht Latour von einem progressiven Übergang der Mikroebene einer sozio-technischen Welt zu deren Makroebene (und *vice versa*): „Dieselbe Innovation kann uns von einem Laboratorium in eine Welt und

36 „Übersetzung‘ bedeutet nicht eine Verschiebung von einem Vokabular in ein anderes, z. B. von einem französischen in ein englisches Wort, als ob die beiden Sprachen unabhängig existierten. Wie Michel Serres verwende ich ‚Übersetzung‘, um Verschiebung, Driften, Erfindung, Vermittlung, die Erschaffung eines Bindeglieds, das zuvor nicht existiert hatte und das zu einem gewissen Grad zwei Elemente oder Agenten modifiziert, auszudrücken.“ (Latour: „Über technische Vermittlung“, S. 487).

37 Ebd., S. 500.

38 Latour: „Technik ist stabilisierte Gesellschaft“, S. 395.

39 Ebd., S. 385 (folgendes Zitat ebd.).

umgekehrt von einer Welt in ein Laboratorium führen.“ Zugleich gerät mit dem Weltbezug des sozio-technischen Kollektivs ein weiteres Problem in den Vordergrund: Wie fügt dieses sich in jenen? Hier hat Latour zuletzt begonnen, sein Modell auszuweiten. Dies möchte ich zum Schluss noch ganz kurz anreißen.

Mit Latours vorläufig letzter Arbeitsetappe erscheint die Welt als ein riesenhaftes Labor, in dem alltäglich Experimente angedacht und vollzogen werden. Insofern kann der Autor sein bisheriges Modell dahingehend verallgemeinern: Im globalen Labor kommt es zu diversen Vernetzungen zwischen einer menschlich-sozialen Welt und der nicht-menschlichen Natur und Technik.⁴⁰ Folglich zeigen sich auch in diesem Maßstab die oben bereits beobachteten Prozesse: Der nicht-menschlichen Dingwelt (hier: die Natur) wird vorzugsweise der Status eines Objekts zugemessen, d. h. es bleibt unbemerkt, wie wenig sich, genau gesehen, die Trennung der Bereiche – hier: die menschliche Kultur, dort: die nicht-menschliche, entweder (je nach Sichtweise) ‚harte‘, ‚grüne‘ oder ‚blutige‘ Natur – aufrechterhalten lässt. Steht dies dennoch zur Debatte, spaltet sich das Verhältnis in zwei Lager, so dass die erstere sich in die Rolle des (zumindest potentiellen) Herrschers hineinsteigert, während die letztere als das erscheint, was es sich untertan zu machen gilt. Diesem Phantasma unterliegen auch noch jene Anwälte einer ‚grünen Natur‘, die in dieser nur ein Opfer erblicken, also wiederum eine starke Differenz betonen. Will man einen solchen Zustand der Übermacht nun wenigstens verschieben, muss die Beziehung von Kultur und Natur als hybrid gedacht werden, d. h. es wäre klar zu stellen, dass sich innerhalb dieser Beziehung Aktanten eher assoziieren als trennscharf scheiden.⁴¹ In der Folge stünde, anstatt einer fixierten Rollenverteilung, jenes „Unbestimmtheitspektrum“ zur Debatte,⁴² dessen allgemeine Realität bis dato ausgeblendet ward. Ist die Diskussion somit einmal auf den Weg gebracht, kann man, folgen wir Latour, beide dazu bringen, ihre Eigenschaften mit verminderter Selbsttäuschung auf der einen, und ohne ein bloß stilles Erdulden auf der anderen Seite auszutauschen. Den Ort einer solchen Versammlung und Vermittlung zur/durch Bewegung bezeichnet der Autor als *Parlament der Dinge*, in dem nicht Subjekte über Objekte sprechen, sondern Mischwesen in ihrer fragilen und komplexen Seinsweise entweder zu Wort kommen oder zum Thema werden können. Im

40 Prominente Beispiele hierfür „sind die Verfütterung von Tiermehl an Kühe (ein misslungener Versuch, der in BSE mündete), die massive Ausbringung von Treibhausgasen (Ozonloch) oder auch der motorisierte Individualverkehr“ (Degele/Simms: Bruno Latour (*1947), S. 271).

41 Womit zugleich der klassische Naturbegriff aus den Fugen gerät bzw. als das kenntlich wird, was er war und ist: Über *die* Natur zu sprechen, bedeutet nicht deren Wertschätzung, sondern stellt vielmehr die Blockade des Kollektivs als eines „Verfahren[s]“ dar, „um Assoziationen von Menschen und nicht-menschlichen Wesen zu (*ver*)sammeln“ (Latour: Das Parlament der Dinge, S. 291, Hervorh. i. O.).

42 Ebd., S. 116.

Zeichen des Unbestimmten aber wiegt dort jeder Zweifel mehr als jegliche Gewissheit und das Parlament der Dinge richtet sich so nach dem Grundsatz aus, den Latour bereits für das sozio-technische Kollektiv reklamiert hatte – nämlich danach, die Dynamik (Macht) der Assoziation den Strukturen der Machterhaltung vorzuziehen sowie diese durch jene in Frage zu stellen. Erneut also handelt es sich darum, „die Vorstellung von Macht fallen zu lassen. Nun beginnt die ernsthafte Erforschung des Stoffes, aus dem Gesellschaft gemacht ist.“⁴³

Insgesamt lässt sich jetzt abschließend und nochmals rückblickend sagen, dass Latours *Macht der Assoziation* mit Foucaults *Mikrophysik der Macht* durchaus den ein oder anderen Berührungspunkt teilt, letztere jedoch, ähnlich dem oben eingeführten Medienbegriff, an wesentlichen Stellen und aus guten Gründen wendet und überschreitet. Foucaults Korsett einer Macht, die nie fehlt, erfährt darin eine Erweiterung: Medien oder Technik/Techniken können zwar durchaus Vehikel der Macht sein (sie bieten sich sogar dazu an), doch sind sie darin nicht automatisch machtaffin. Vielmehr beinhalten sie ein Potential, das die Macht auch verunsichert: Kommt die Botschaft an? Hält das Netzwerk der Macht bzw. bleibt es dicht? Diese Fragen werfen Medien genauso auf, wie sie suggerieren, dass sie den Erhalt der Macht auf besondere Weise stützen und fördern. Im Hinblick auf einen solchen *Zwiespalt* aber brechen die Strukturen einer omnipräsenten Macht auf: Als eine Unschärfe der Macht markiert, weisen Medien nicht zuletzt auf jenes „*Unbestimmtheitspektrum*“ hin, das Latour als Grundlage für ein Parlament annimmt, das sich gegen den Machterhalt für eine *Macht der Assoziation* öffnet.

Literatur

- Bröckling, Ulrich u. a. (Hrsg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt a.M. 2000.
- Degele, Nina/Simms, Timothy: „Bruno Latour (*1947): Postkonstruktivismus pur“, in: Hofmann, Martin Ludwig u. a. (Hrsg.): *Culture Club. Klassiker der Kulturtheorie*, Frankfurt a.M. 2004, S. 259-275.
- Dussel, Konrad: *Deutsche Rundfunkgeschichte*, Konstanz 2004.
- Enzensberger, Hans Magnus: „Baukasten zu einer Theorie der Medien“, in: *Kursbuch*, Nr. 20, 1970, S. 159-186.
- Fink-Eitel, Hinrich: *Foucault (zur Einführung)*, Hamburg 1989.
- Foucault, Michel: „Das Gefängnis aus Sicht eines französischen Philosophen“, in: *Dits et Écrits/Schriften*, Bd. 2, hrsg. von Daniel Defert u. a., Frankfurt a.M. 2002, S. 895-902.

43 Latour: „Die Macht der Assoziation“, S. 210f.

- Foucault, Michel: „Von den Martern zu den Zellen“, in: *Dits et Écrits/Schriften*, Bd. 2, hrsg. von Daniel Defert u. a., Frankfurt a. M. 2002, S. 882-888.
- Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a. M. 1977.
- Kerkhove, Derrick de u. a. (Hrsg.): *McLuhan neu lesen. Kritische Analysen zu Medien und Kultur im 21. Jahrhundert*, Bielefeld 2008.
- Kneer, Georg u. a. (Hrsg.): *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt a. M. 2008.
- Latour, Bruno: *Das Parlament der Dinge*, Frankfurt a. M. 2001.
- Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt a. M. 2002.
- Latour, Bruno: „Die Macht der Assoziation“, in: Belliger, Andréa/Krieger, David (Hrsg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld 2006, S. 195-212.
- Latour, Bruno: „Technik ist stabilisierte Gesellschaft“, in: Belliger, Andréa/Krieger, David (Hrsg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld 2006, S. 369-397.
- Latour, Bruno: „Über technische Vermittlung: Philosophie, Soziologie und Genealogie“, in: Belliger, Andréa/Krieger, David (Hrsg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld 2006, S. 483-528.
- Lemke, Thomas: *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*, Berlin/Hamburg 1997.
- McLuhan, Marshall: *Die magischen Kanäle/Understanding Media*, Basel 1994.
- Ruoff, Michael: *Foucault-Lexikon. Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge*, Paderborn 2007.
- Schmidt, Siegfried J.: „Technik – Medien – Politik. Die Erwartbarkeit des Un-erwartbaren“, in: Maresch, Rudolf/Werber, Niels (Hrsg.): *Kommunikation Medien Macht*, Frankfurt a. M. 1999, S. 108-132.
- Seitter, Walter: „Michel Foucault (1926-1984). Struktur, Entscheidung, Ordnung, Stil“, in: Hofmann, Martin Ludwig u. a. (Hrsg.): *Culture Club. Klassiker der Kulturtheorie*, Frankfurt a. M. 2004, S. 163-185.
- Waldenfels, Bernhard: „Michel Foucault. Kraftproben des Denkens“, in: *Idiome des Denkens. Deutsch-Französische Gedankengänge II*, Frankfurt a. M. 2005, S. 116-146.
- Wunderlich, Stefan: „Vom digitalen Panopticon zur elektrischen Heterotopie. Foucaultsche Topographien der Macht“, in: Maresch, Rudolf/Werber, Niels (Hrsg.): *Kommunikation Medien Macht*, Frankfurt a. M. 1999, S. 342-367.